

Totengedenken in der Gemeinde

Wer auch nur ein wenig mit den Perspektiven von Krankheit, Todesnot und Tod konfrontiert ist, weiß, wie schwer es werden kann, in entsprechenden Situationen Worte zu finden und Zeichen zu setzen, welche die oft schrecklichen Details in ein anderes „Koordinations-system“ bringen. Um so mehr etwa Seelsorger u. a., welche täglich, jedenfalls sehr oft, mit diesen Aspekten befaßt sind.

Das zu diesem Zweck gedachte Werk „Zeichen der Hoffnung in Tod und Trauer“, Werkbuch mit Volksausgabe für die pastoralliturgische Praxis (Verlage Benziger, Einsiedeln, Zürich, und Herder, Freiburg, Wien) gliedert sich in einen einführenden Teil und vier Hauptblöcke. Zu Beginn wird ein knapper Abriss des kirchlichen Begräbniswesens gegeben, dazu eine kurze Abhandlung über den Stellenwert von Tod und Begräbnis in der gegenwärtigen Gesellschaft. Dem schließen sich die vier Hauptblöcke an: (I) Das Sterben des Christen — (II) Zwischen Tod und Begräbnis — (III) Das christliche Begräbnis — (IV) Totengedenken in der Gemeinde.

Es ist, abgesehen vom Hauptakzent „Lebenshilfe“ für den Kranken, schwer zu sagen, welchem der vier Blöcke in der konkreten pastoralen Praxis das Hauptgewicht zukommt. Jedem eignet nämlich auf seinem Gebiet ein maßgeblicher Stellenwert. Etwa: Wer wüßte nicht, wie hilflos man oft den Sterbenden gegenüber ist. So darf es zunächst als gutes Unterfangen gelten, daß Vff. von schiefen Auffassungen und Praktiken berichten und ihnen die echten Aufgaben christlicher Betreuung gegenüberstellen. Dabei nehmen die Gedankenkreise Krankensalbung und Wegzehrung sicher einen wichtigen Platz ein. Daneben wird aber der Hilfe für den Kranken in der letzten Stunde stets ein entscheidendes Gewicht zukommen. Das Buch bietet deshalb neben liturgischem Gut erfreulicherweise auch gerade für diesen letzten Lebensabschnitt und damit zusammenhängende Bereiche hilfreiche Anregungen und Texte.

Nicht alle Auswahlstücke sind von gleichem Wert, aber es ist andererseits oft

schwer, etwa zwischen zu anspruchsvollen Elementen (welche möglicherweise an der Situation vorbeigehen) und theologisch weniger geeigneten (vgl. S. 55: Marianischer Text mit dem „Jungfrau, Mutter Gottes mein, laß mich, ganz dein eigen sein“ (!)“) den rechten Weg zu finden. Dabei muß bedacht werden, daß der Gedankenkreis der *Communio sanctorum* zwar echtes Glaubensgut ist, die Einschätzung der Rolle der Heiligen im Volksempfinden jedoch noch immer sonderbare Blüten zeigt. Das betrifft auch fragwürdige Stellen hinsichtlich ihres Fürbittens, wie es verschiedentlich in Gebeten zum Ausdruck kommt. Hier muß noch erheblich theologische Arbeit geleistet werden. Daneben ist in der Gestaltung von Texten und in der Praxis sicher noch mindestens ebensoviel zu tun, also Einbürgerung guter Gebete usw.

Mit anderen Worten: man muß bedenken und in der Gestaltung darauf achten — freilich mit Klugheit und Einfühlungssinn —, daß die entscheidende Hoffnung für das Sterben des Christen der gestorbene Herr und seine Auferweckung durch den Vater ist und dem nichts Gleichwertiges an die Seite gestellt werden kann. Wenn das Paschamysterium (erfreulicherweise wieder) in der Mitte der Liturgie steht, muß das, über die Eucharistiefeier und andere zentrale liturgische Aktionen hinaus, gerade in der Totenliturgie bzw. entsprechenden Sparten des Frömmigkeitslebens allgemein Ausdruck finden. Im Zuge echten Glaubensdienstes sollten deshalb auch liturgische Bücher und Werkbücher keine (oft „gutgemeinten“) „pastoralen“ Rückzieher machen.

Die geschilderten Aspekte betreffen in ähnlicher Weise die anderen drei Partien (II—IV) des Buches.

Hier sei vor allem noch einmal der letzte Block „Totengedenken“ (IV) genannt. Es gilt, einen echten Weg zu suchen zwischen Tradition im guten Sinn (Gedenken --- Gedächtnis) und dem in der Praxis oft armseligen (vgl. den Hintergrund dieses Adjektivs!) Vollzug. Dabei können manche wertvollen Ansätze (vgl. S. 160: „Gräbersegen“) in positiver Weise zum Anlaß christlicher Verkündigung und Tröstung werden (z. B.: Was verbirgt sich eigentlich hinter dem Ausdruck „Gräber“-„Segen“? Und zwar: In der Theologie, im Volksempfinden und gerade in der jeweiligen Gemeinde X). Eingebürgerte Anlässe und Brauchtum müssen nämlich stets neuer Ort für die neue Deutung des Menschen vor dem Hintergrund des Paschamysteriums werden.

Es wäre zu wünschen, daß die Gemeinden und gerade die im Dienst am Kranken (im engeren und weiteren Sinn) Tätigen noch mehr die mit diesem Problemkreis zusammenhängenden Aspekte erkennen würden. Sie bewältigen zu können, dafür gibt ihnen vorlie-

gendes Buch beherzigenswerte Hilfen an die Hand.

Prof. Dr. Hermann Reifenberg, Bamberg

Aus: Theologische Revue 3 (Münster 1977); mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung.

<https://doi.org/10.20378/irbo-55603>